



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Der langweilige Kammerherr

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Meer. So war der Frevel beider gesühnt, und die versöhnte Gottheit ließ nun die Gnade walten: beide wurden in Vögel verwandelt. Als aber die Brutzeit für Alkyone kam, da war es schon mitten im Winter; nicht mehr friedlich rollten die Wellen auf den Strand wie zur Sommerzeit, sondern sie bäumten sich, spritzten empor an den Klippen und zerschlugen die Eier des Eisvogels. Und der Vogel flatterte ruhelos umher und jammerte. Da erbarmten sich die Götter oben und unten des Geängsteten, Zeus hieß die Winde schweigen, und die Nereiden besänftigten das Meer. Und so sind nun alljährlich um die Zeit der Winter Sonnenwende, wenn der Eisvogel nistet und brütet, zwei Wochen frei von Sturm und Winterwetter, damit das Geschlecht der Eisvögel fort und fort blühe.



Der langweilige Kammerherr

Von Charlotte Niese



er kleine Bauernhof, von dem ich erzählen will, lag ziemlich abseits. Man mußte ein ganzes Stück von der Landstraße abbiegen, wenn man zu ihm gelangen wollte, und daher kamen nur wenig Menschen hin, Spaziergänger, die nicht immer den glatten, wohlgeplasterten Fahrweg wandeln wollten. Auf diese Weise war auch ich nach einer langen, mühevollen Wanderung über sumpfige Wiesen und umgepflügte Felder bei dem Bauernhäuschen gestrandet. Plötzlich stand ich in feinem Garten, einem ungepflegten Fleck Erde, und weil ich müde war, setzte ich mich ohne weiteres auf eine verfallene Bank, die dicht am Hause stand.

Ich war nicht lange allein. Zuerst kam ein gelber Hund, der mich einen Augenblick beschnüffelte und dann an mir aufsprang und sich streicheln ließ. Er war nämlich noch jung, und sein Gemüt schien von bösen Menschen nichts zu wissen. Nach ihm erschien langsam und bedächtig ein Mann; der war aber ganz alt und hatte natürlich schon deswegen ein großes Mißtrauen gegen alle Fremden. Er betrachtete mich eine ganze Weile aus tiefliegenden, rotgeränderten Augen, dann sagte er guten Abend, aber in einem Tone, der mich deutlich merken ließ, daß er mir eigentlich keinen guten Abend wünschte.

Dazu war es noch gar nicht Abend, denn die Sonne stand hoch, und die kleine blasse Mondsichel am Himmel hatte gar nichts zu bedeuten. Bei uns im Norden ist es im Sommer bekanntlich lange Tag, und wenn ich mich auch über eine Stunde weit vom Hause befand, so konnte ich doch vor

Einbruch der Dunkelheit schon lange wieder in den Mauern unsers Städtchens sein.

Daher sagte ich auch dem finstern alten Manne, daß er mir schon erlauben müsse, ein wenig in seinem Garten sitzen zu bleiben, weil ich sehr müde sei.

Er betrachtete mich eine Weile schweigend, dann setzte er sich zu mir. Nun sah ich erst, daß er ungewöhnlich alt war. Sein Gesicht war mit zahllosen Fältchen bedeckt, und sein glatter Schädel konnte sich keines einzigen Haares mehr rühmen. Manchmal fiel ihm auch der Kopf auf die Brust, wie man es bei alten Leuten und bei kleinen Kindern findet; seine Augen aber blickten noch wunderbar klar und scharf.

Als er die blasse Mondichel ansah, die ganz hinten über dem dunkeln Waldbrande stand, trat ein merkwürdiger Ausdruck der Abneigung in sein altes Gesicht. Da is er all wieder! sagte er halb für sich; da soll doch den Donner einschlagen!

Ich mochte den Alten wohl etwas verständnislos angesehen haben, denn er wandte sich nun mit einer gewissen Herablassung zu mir. Ich mein Ihnen nich — sagte er; for meinswegen können Sie hier gern ein büschen sitzen, wenn Sie das Spaß macht. Wenn ich doll bin, denn bin ich man bloß doll auf den alten Mond, und denn bin ich auch ümmer verdrießlich!

Warum denn? fragte ich.

Der Alte lachte etwas ungeduldig. Ja, so fragen die Leute woll. Ich hab mal ein Mann gekannt, der las Büchers, und der sagte, auf den Mond würden auch Bersens gemacht. Du Heiland! Bersens aufn Mond! Da kann einen ja das Grauen bei ankommen. Bersens aufn Mond!

Er wiederholte die Worte noch mehreremal, und sein gelber, häßlicher Hund schien zu glauben, daß er böse sei; denn er sprang an ihm empor, leckte seine verarbeitete Hand und winselte leise, als wenn er sagen wollte: Sei mir stille, ich weiß schon.

Aber ich wußte von nichts, und mein Gesicht mußte sehr fragend aussehen, denn der Alte nickte mir zu.

Ja ja; Sie sind woll ein von die feinens, die allens wissen wollen, und Sie wissen doch nich allens! Sie wissen ja nich mal, wer in dies Haus gewohnt hat!

Ich wußte es in der That nicht, und er lächelte zufrieden.

Sehen Sie, ich weiß mehr als Sie, viel, viel mehr! Hier wohnte mein Kammerherr! Haben Sie ihm mal gesehen? Nee — natürlicheweise nich, weil er all längstens tot is — tot und begraben! Ich aberß kannte ihm, und ich habe ihm gut gekannt, weil ich all die Jahrens bei ihm war. Zuerst als son Art Reitknecht und denn ganz pöhundpöh als Diener für allens. Da kann ich ein Wort mitfnacken, wenn die Rede auf mein Herrn kommt — ganz

gewißlich, und ich ärgere mir nicht wenig, wenn so andre Leute was sagen wollen über ihm!

Was sagen sie denn? fragte ich.

Er aber sah die Mondscheibe an und fuhr mit der Hand übers Gesicht. Als wenn ich das erzählte! Du meine Zeit — ganz gewiß nicht! Und ich kann das auch nicht, wenn das alte Ding mir anglozt! Weiß auch gar nicht, was unser Herrgott sich gedacht hat, als er son dummes Ding an den Himmel setzte, was doch kein einzigen Menschen leiden mag! Sie mögen ihm leiden? Is wahr? Na, das kommt man bloß von die Jugend und weil Sie noch nig Böses erlebt haben. Wenn Sie man erst dreiundneunzig Jahrens aufn Buckel haben, denn sind Sie auch nicht mehr hinterm Mondschein her — denn hat er auch schon hundertmal auf Ihnen geschienen, als Sie das gar nicht haben mochten. Sa, da passen Sie man auf, und nu gehen Sie man nach Hause, denn Ruhe haben Sie gehabt, und Sie haben noch weit zu gehen. Ich kenn den alten Weg ganz genau — dazumalen wars noch kein Schaffee, aber passiren that da mehr auf, als nu, da können Sie gewiß sein!

Ich war aufgestanden, und der gelbe Hund sprang wieder schwanzwedelnd an mir in die Höhe.

Berle mag Ihnen leiden, sagte der Alte. Denn sind Sie auch nicht ganz schlecht; denn for die Slechtigkeit is er nicht. Na, wenn Sie hier mal wieder längs gehen, denn können Sie ganz gern ein büschen auf mein Bank ausruhen. Kaput is sie doch schon!

Damit endete mein erstes Zusammentreffen mit Detlev Marksen. Aber es war nicht mein letztes. Ich habe manch liebesmal auf der alten Bank gesessen und mit dem Alten geplaudert. Er konnte noch sehr vernünftig sprechen, trotz seiner Jahre, und er hat mir mancherlei erzählt. Nur wenn der Mond am Himmel stand, wurde er unruhig, und dann erging er sich in den schwärzesten Anschuldigungen gegen diesen Weltkörper, der uns andern Sterblichen doch gar nicht so unangenehm ist.

Eines Tags aber erzählte er mir auch, weshalb. Ich war eingeregnet bei ihm, und zum erstenmale hatte ich die Schwelle seines Hauses überschritten. Es war ein dunkles Zimmerchen mit kleinen, trüben Scheiben, in das mich der Alte hineinführte. Es stand wenig Gerät darin, nur etliche Holzbänke und am Fenster ein Stuhl mit hoher Lehne, vor dem sich mühsam ein Tischchen auf drei Beinen hielt. Detlev Marksen nötigte mich auf den Fensterplatz, er selbst setzte sich auf eine der Holzbänke, und Berle legte sich ihm zu Füßen. Das Wetter draußen war ganz trostlos geworden, an die blinden Scheiben schlug der Regen, und es beschlich mich die trübe Ahnung, daß ich eine Zeit lang in dem dumpfigen, kleinen Stübchen würde aushalten müssen, wenn ich nicht ganz durchnäßt nach Hause kommen wollte. Da seufzte ich denn und sprach wohl mehreremal das Wort „langweilig“ vor mich hin.

Langweilig! sagte Detlev, bedächtig seine Kniee reibend; ja langweilig ist vielmals auf die Welt. Meinen Herrn haben die andern Menschen auch immer langweilig genannt. Bloß weil er nicht sprach und keine Geschichten erzählen mochte. Und er selbst fand auch allens langweilig, und darum ist er auch der langweilige Kammerherr genannt worden. Aber ein guter Mann ist er darum doch gewesen, und ich kann mir bannig auf den Augenblick freuen, wo ich ihm wieder zu sehen krieg. Bloß daß ich die Angst hab, er kömte sich im Himmel auch langweilen, weil er da so Anlage zu hatte. Ehestens ist das nu nicht gewesen, als er jung und lustig war, und die Franzosens noch nicht hier herum ramenteten.

Der Alte hielt mit Sprechen inne und sah starr in den Regen, bis er, wie aus tiefen Gedanken erwachend, seine Augen auf mich heftete. Sehn Sie man nicht so traurig aus! sagte er gutmütig. Sie sind noch zu jung fürs Langweilen, und ein hübscher Regen ist nicht schlimm. Viel schlimmer ist, wenn der Mond scheint und ich immer an allens denken muß, was damalen passierte, damalen, als die Franzosens hier auf einmal in die Gegend waren. Da haben Sie wohl nie was von gehört, daß die mal ne Revolutschon hatten, was son allgemeine Koppablägerei ist. Sogar den König slugen sie tot, und was die vornehmen Herrsens waren, die sowas nicht mochten, die kratzten aus. So sind denn damalen ein ganzen Berg seine Herrschaften nach unser Holtstein gekommen, die sich von all den Spektakel in 'n Franzosenland ein hübschen verpufften wollten. Das konnten sie denn auch: denn hier ging allens manierlich zu, und an Koppablagen dacht kein Mensch. Du liebe Zeit, ich hätt mein Kammerjunker auch den Kopp nicht ablagen können, mit den besten Willen nicht. Son lustigen Herrn wie das war! Der alte Herzog konnte ja leicht doll werden, aber böse bin ich ihn nie gewesen. Was das fürs Herzog war? Der wohnte in Cutin, und mein Herr war ein von seine Junkers. Da nannten sie ihm noch nicht den langweiligen Kammerherrn; denn er war bloß Kammerjunker, und die Langweiligkeit kannte er auch nicht von Hörensagen, das ist ganz gewiß. Ein von die vergnügtesten Junkern war er, die ich in mein Leben gesehen habe, und deshalb mochte ich ihm auch so gern leiden. Und die Franzosens hatten ihm auch gern. Ich glaub nu eigentlich nicht, daß unser Herzog in Cutin die französischen Herrschaften eingeladen hatt — da weiß ich nix von, abers ich glaub es auch nicht. Die Grafens und Herzöge sind von selbst gekommen: erst waren sie in Plön und an den Plöner See, und mit einmal wohnten sie auch in Cutin und brachten viel Spektakel und Vergnügungen mit. Das war was für meinen Kammerjunker, kann ich Sie sagen! Der war nicht umsonst jung und hübsch und slank von Gliedern, den prickelte die Lebenslust bis in die Fingerspizens, und er machte den ganzen Tag ein so lustiges Gesicht, als wenn er in Winter und Sommer jeden Morgen ne frische Rose von 'n Busch abpflücken konnte, wo gar keine

Dornens an waren. Er war auch nich in Holstein geboren, wo die Leute manchmal ein büschen ernsthaft sind; er kam von hinter die Elbe her, da wo die Berge stehen und wo veritabeln Wein aufn freien Felde wachsen soll. Ob das wahr is, kann ich nich sagen; das weiß ich abers: mein Junker sein Vater war kein reichen Mann, wenn er auch Wein trinken konnte wie Wasser, und unser Geldbeutel hat jeden Tag in Jahr die leibhaftige Swindsucht gehabt. Und gar kein Geld zu haben, das is fürn Junker ein furchtbar unangenehmes Gefühl. Das waren damals sehr schlechte Zeiten. Einer von die Franzosens, der in Frankreich was zu sagen hatte, der hieß Napolium und der hatte viele Adlichens und vornehme Herrrens aus dem Lande gejagt und, mochte nich, daß die deutschen Fürstens diese Verjagten aufnahmen. Ich glaub beinahe, daß er auch an unsern Gutiner Herzog so was geschrieben hat, genau kann ich es abers nich sagen. Denn ich war ja man ein Reitkuecht, und wenn ich auch mit mein Kammerjunker ganz natürlich sprach, so hat mich doch der Herzog niemals was verzählt. Abers er hat doch oft ein verdrießliches Gesicht gemacht über die vielen Franzosens, die mit einmal in Gutin waren und nich wieder fortgingen. Sie kosteten auch ein Berg Geld, und wer anders als unser Herzog konnte ihnen was geben? Abers weil er selbst nich viel hatte, so konnte er ihnen man bloß was geben, wenn er seine Junkers ein büschen knapp hielt, und so kam es, daß mein jungen Herrn sein Geldbeutel noch leerer war als sonstens.

Die Franzosens nahmen allens, was sie kriegen konnten; sie sagten man bloß Merssi, und denn meinten sie was Großes gethan zu haben. Am schlimmsten war son alter Kerl, der das ganze Gesicht voll Falten und ein paar blanke swarze Augen hatt. Die andern nannten ihm den Herrn Wikomt, und er saß oft bei mein Junker auf sein Zimmer ins Schloß zu Gutin, weil, wie er sagte, mein Herr ein Better von ihn wär. Ich konnt mich das nu nich denken, wie kann ein deutschen Herrn nen Better ins Franzenland haben? Sie fragten mir abers gar nich, was ich glaubte. Sie waren immerlos zusammen und snackten, und pöhundpöh kam ich denn auch dahinter, was meinen Junker so bekannt machte mit den alten verdrehten Narren. Dieser Wikomt hatt ein Tochter und ihr mocht mein Herr leiden, und als ich ihr das erste mal sah, da wußt ich all Bescheid. Denn ich kannt den Gesmack von mein Junker. Nüdlich und fein war sie, mitn klein süßen Stimme und gnitterswarzen Augen. Das Jahr vorher, da hatt mein Junker auch son kleine Deern furchtbar gern leiden mögen, und diese sah beinah akkrat so aus, wie die von vorigen Sommer. Sie war mit einmal fortgekommen von Gutin, und mein Herr hat sich bannig angestellt bein Abschiednehmen und konnt sich ein paar Tage gar nich veramüßren. Da freut ich mir denn, wie ich die kleine fremde Komteß zu Gesicht krieg, weil nu mein Junker wieder ein Spaß hatt. Denn bei die Liebe is die Hauptsache, daß man Veränderung hat,

und ich kann nich anders sagen, als daß mein Herr davon genug bekam, denn die Franzosens stellten unser klein Stadt ganz auf'n Kopp. Ein Hophei folgte den andern, und mein Junker klabasterte den ganzen Tag mit die Fremdens herum und snackte französisch mit sie, was ich gar nich ordentlich verstehen konnte.

Diese Art mocht ich nu gar nich besonders leiden, und da war auch noch mehr, was mir ärgerte. Die kleine Komteß war schlecht in Zeug und ließ sich allens von mein Junker schenken, und ihr Vater wollte immerlos Geld geliehen haben, auch von mein Junker, und der hatt doch rein garnix. Denn der Herzog hatt die Gehälters von seine Hofleute kleiner machen müssen, weil daß er so viel an die Franzosens abgab, und mein Herr kriegte auch noch alle paar Wochens ein Brief von sein Vater, er sollte ihm doch nich vergessen, weil daß er so viel Kinder hätt und partuh Geld gebrauchen thäte. Das war schon lang ne Eigenheit von den Kammerjunkern, daß er immerlos Schulden hatt und sein Sneider und Schuster man hin und wieder knappemang bezahlte. Auch ein paar Bärens hatt er angebunden, bein Gärtner, bein Kaufmann, wo die feinen Kleiders zu haben sind, bein Goldsmied, wo man Savjettenringe und Halskettens für die Damens kaufen konnt. Früher hatt er an solche Leute nich in Traum gedacht — nu wollte abers die Komteß was geschenkt haben und kuckte den Junker so an mit ihre blanken Augens, daß er allens kaufte, was sie leiden mochte. Ein klein büschen Schulden, da fragt kein vornehmen Herrn nach. Wenn die abers immer doller werden, denn is das nich nett, und ich konnt es den Goldsmied garnich verdenken, daß er falsch wurde.

Das war an 'n Abend in Maimonat, und ich hatt ein ganzen Strauß Mailikjen an die Komteß bringen müssen. Sie steckt ihr klein Gesicht tief in die Blumens, als wenn sie da was ein suchte, und denn zuckte sie ein büschen mit die Schulterns. Ich ärgerte mir; denn ich wußt, daß sie zu mein Junker gesagt hatt, sie sehnte sich so nach die roten Krallens, die bein Goldsmied in 'n Fenster lagen. Und fünfmal hatt ich all zu den alten ekligen Mann laufen und ihm fragen müssen, ob er nich noch einmal ein klein büschen Kredit geben und mein Herr das Halsband lassen wollt. Der Alte abers smiß mir beinah aus die Thür und sagte dabei soviel Böses, daß ich mir ärgerte und auch grob wurde. Das war aber allens noch nich genug: als ich die Blumens zu die Komteß gebracht hatt und nu auf die Straße geh, da begegnet mich der Goldsmied und sagt, ich hätt mir sehr schlecht gegen ihm benommen, und er wollt mir an den Herzog verklagen, weil ich grob gewesen wär. Und sagen wollt er auch noch, daß mein Junker auf'n flimmen Weg wär und bald wohl von Cutin weg müßt. Ich wurd natürlich falsch, wie er sowas sagt, und wir haben uns auf die Straße tüchtig die Wahrheit gesagt, bis mir mit einmal ein andre Person an den Arm kriegt und meint, ich soll man mit ihn

gehen und den Goldsmied snacken lassen. Und wie ich mir denn nach diesen Freund umkucke, so is das ein Herr aus Hamburg, heißt Rosenstein und scheint ein ganz gebildeten Mann zu sein!

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Geplagte Herren. Viele Genossen der sozialdemokratischen Partei haben jedenfalls keine Ahnung davon gehabt, wieviel die Leiter der Partei zu thun haben, sonst hätten nicht verschiedene Abgeordnete auf dem Parteitage zu Berlin ihre Anträge auf Kürzung der „Gehälter“ und ihre Wünsche auf mehr und bessere Leistungen vorgebracht. Wie wenig muß der Hamburger Abgeordnete, der einen Gehalt von 2500 Mark für ausreichend hielt, davon verstehen, was es für Mühe kostet, eine Partei ordentlich zu regieren! Es ist in der That kein Wunder, daß die Parteiregierung seinen Vorschlag für „unannehmbar“ erklärte und, wie andre Regierungen vor ihr gethan haben, im Fall der Annahme Aussicht auf ihren Rücktritt machte. Nun, die Vernunft hat die Oberhand behalten, man hat eingesehen, daß Regieren eine Kunst ist, zu der nicht jeder Genosse geschickt ist, daß ein Chefredakteur eine andre Bezahlung für seine Arbeit verlangen muß als ein schlesischer Gebirgsproletarier, daß die Menschen sehr verschieden befähigt sind und demnach die Gleichheit ein schöner Traum ist. So groß die Masse ist, über die die Parteileitung verfügt, um die Talente für den Kampf mit den Gegnern auszuwählen, so gering ist die Zahl der brauchbaren „Kräfte,“ die ihr die schwere Last der Arbeit tragen helfen können. Schon hat man bemerkt, daß Liebknecht „unersehbär“ ist, so unersehbär für die Partei wie — *si parva licet componere magnis* — Fürst Bismarck für die Regierung des Reichs. Der geschickte und redengewandte Auer faßte den ganzen Streit mit einer glücklichen Wendung in den Ruf zusammen: Mehr Bebel her! Als ob das so leicht wäre, als ob die fleißigen und tüchtigen Leute so auf der Straße herumslügen und nur so aufgelesen zu werden brauchten!

Die Folge ist, daß sich die wenigen Leiter über alle Gebühr anstrengen müssen. Ein Abgeordneter entschuldigt Auer wegen seiner Schroffheit damit, daß er, wie man bedenken müsse, sehr in Anspruch genommen werde. Liebknecht erklärt, er habe selbst vielleicht in seinem Leben nie so gearbeitet, als seit er am „Vorwärts“ sei, und oft schon sei er mit dem Gedanken umgegangen, entweder sein Mandat und die Agitation aufzugeben oder die Redaktion niederzulegen. Er stehe ganz im Dienste der Partei, die Partei verdiene durch ihn. Man sieht daraus, daß die Umwandlung zweier bekannnten Wahlsprüche in ihre Gegenstücke: *Parti inserviando consumor* und *Salus partis suprema lex* (Singer: „Für jeden Parteigenossen muß das Wohl der Partei das oberste Gesetz sein“) keine Erleichterungen an Beschwerden gewährt, wenn sie von den Personen ernst genommen werden; es ist immer wieder das alte Bild der Geschichte, nur mit formalen Änderungen, es geschieht nichts neues unter der Sonne. Der zweite Redakteur